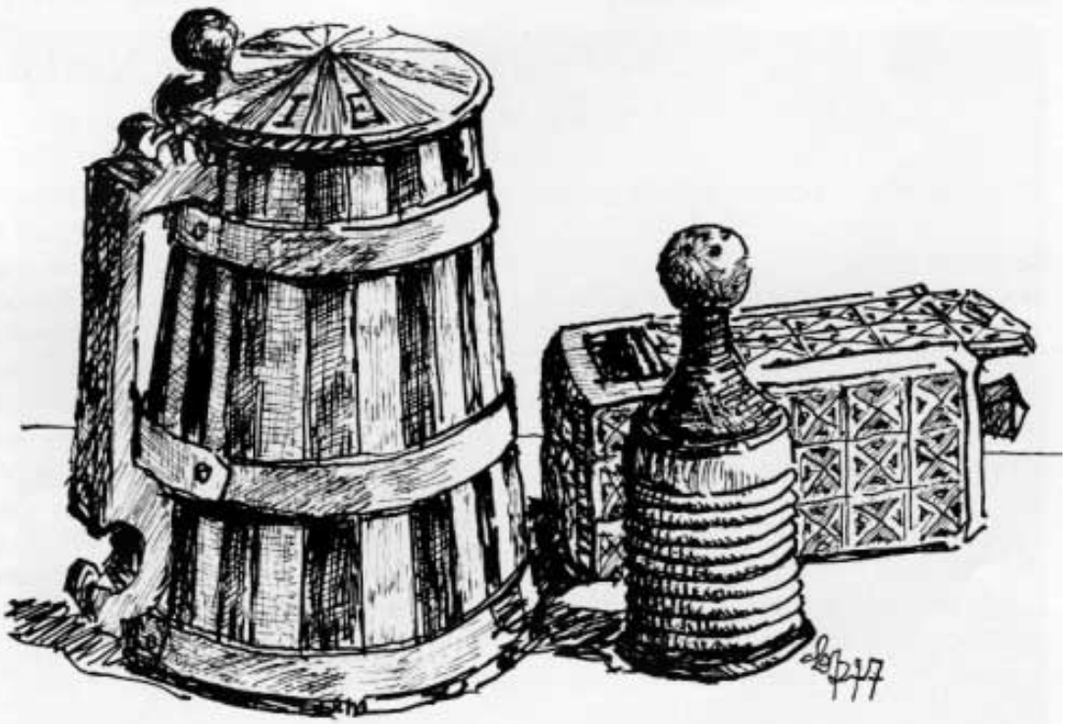
das sich dank Drexlers Organisationstalent und Beziehungen in Solidität und Konstanz mit den besseren Münchner Bühnen messen kann.
Stattlich ist daher die Zahl der aufgetretenen Künstler und erwähnenswert auch deren Namen: da ist Fredl Fesl, der hier schon auftrat, als er noch nahezu unbekannt war; einer der besten Kabarettisten Münchens, Jörg Hube, trat hier mit seinem Programm »Herzkasperl« auf, das fast schon legendäre Zupfgeigenhansl-Duo war da, die Fraunhofer Stubnmusi und die Mehlprimlbuam, die Wellfamilie aus Günzlhofen, Rüdiger Schablinski, Rainer Panitz, Hubert Endhardt und weitere, zum Teil eher regional bekannte Sänger und Liedermacher aus Schwaben und Bayern; hinzukamen Vertreter der neuen Mundartliteratur wie Josef Wittmann, Helmut Eckl, Hanns Meilhamer und H. P. Eckert. Aber das Herausstellen von Namen macht in diesem Zusammenhang wenig Sinn: hier kommt man einfach zusammen, Ungezwungenheit ist ungeschriebenes Gesetz. Und Reklame braucht das »Montagsbrettl« nicht mehr, sie verbietet sich fast schon im Hinblick auf die Parkprobleme auf Hörbachs Hauptstraße. Das »Hörbacher Montagsbrettl« hat sich etabliert in den drei Jahren seines Bestehens und ist stets »rammelvoll«. Was also läge näher, Hörbach als kleines Modell zu nehmen und selbst initiativ zu werden in anderen Orten des Amperlandes.

Anschrift des Verfassers:
Manfred Bosch, Dorfstraße 19, 8081 Grunertshofen

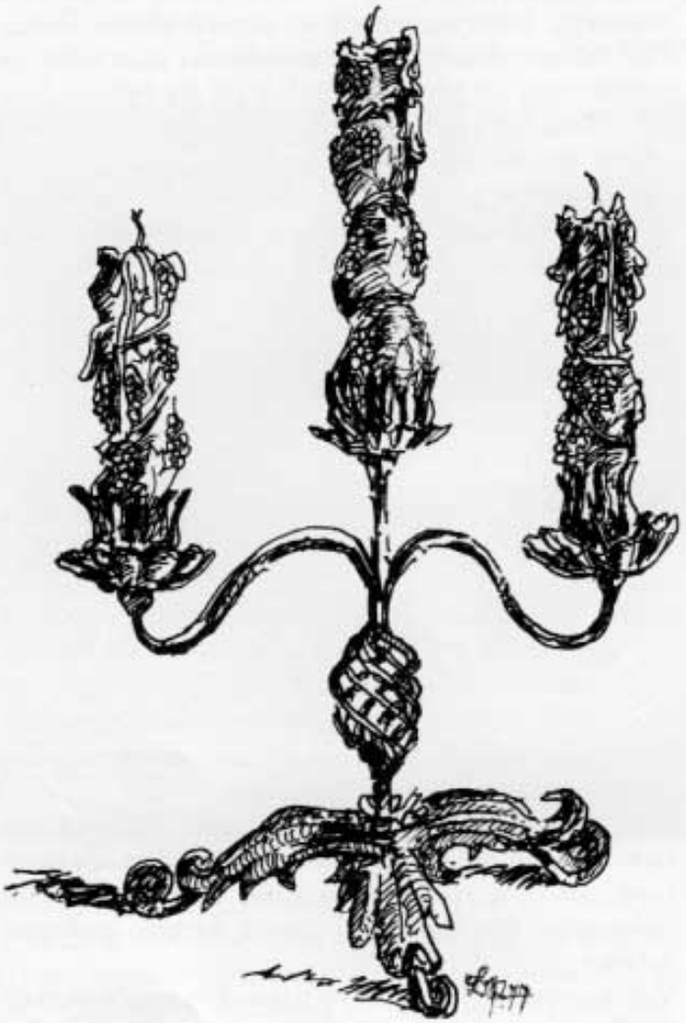
Aus der g'spierten Kammer

Von Dr. Barbara Brückner

»Bloß« hölzerne War' zeigt unsere erste Zeichnung aus der g'spierten Kammer und erbringt dazu den Beweis, daß hölzerne Geräte heute noch, wie vor zwei Generationen, sehr reizvolle Volkskunst bezeugen können.
Das standfeste Krügl aus zweierlei Holz, in diesem Falle Ahorn und Nuß, ist ein liebenswürdiges Ahnenerbe aus dem altbayerischen Land des Rupertiwinkels. Es stammt aus Salzburghofen, der Urzelle des heutigen Freilassing an der österreichischen Grenze. Diese Holzware wurde weithin »exportiert« und fand auf den Dachauer Jahrmärkten guten Absatz. Die Solidarität solcher Handwerklichkeit bekundet hüben wie drüben der Saalach noch mancher bei eigenem Hausgerät.
Ist nicht ein spürbarer Reiz in dem zweierlei Holz des Krügls, dem schlichten und gar nicht plumpen hölzernen Griff, der mit drei Fingern fest erfaßt werden kann, wobei der kleine Finger in dem geschwungenen unteren Ende rasten kann? Wie geschickt sind Ahorn und Nuß gegeneinander ausgewogen. Noch mehr, wie fein ist der Deckel gefügt und gar noch ein fein gedrechselter, putziger Knopf aufgesetzt. Nichts ist in all den Jahren, auch des Nichtgebrauchs, aus dem Leim gegangen.
Nicht weniger kompakt steht nach vielen »Dienstjahren« auch das quergerillte alte Salzbüchsl aus dem Dachauer Land, wie deren viele, die es wohl heute noch dort zu finden gäbe. Die Dachauer Drechsler leisteten gediegene Arbeit.
Volkskunst und Handwerk vertragen sich auch außerhalb der Grenzen, wie das schön gefügte und prächtig sauber beschnitzte Kästchen für allerlei dartut. Die Verfasserin erwarb es bei einer Rückreise aus Rumänien für die übriggebliebenen Reste rumänischer Valuta.



Hölzerne Ware aus der g'spierten Kammer.
Federzeichnung: Rektor Peter Blab †, Eichenau



Schmiedeeiserner Leuchter mit gewundenen Kerzen.
Federzeichnung: Rektor Peter Blab †, Eichenau

Im Gegensatz zu der hölzernen War' zeigt die zweite Zeichnung Eisenware, wie sie bis in unsere Gegenwart herein in Bruck gefertigt wird. Weit ausladend hebt der schmiedeeiserne Leuchter seine drei Arme empor. Die Standfestigkeit des schwerelos luftig wirkenden Gebildes beruht auf einem Dreifuß von kräftigen volutenhaft eingerollten Trägern, die nach drei Seiten hin ausgreifen. Über die nackten Eisenstäbe ist je ein akanthusähnliches geschmiedetes Blatt gelegt. Eine Blumenrosette, durch die der tragende Mittelständer gesteckt ist, sichert mit Eleganz das Gleichgewicht von unten her. Das »Stockwerk« darüber ist in der Mitte aufgespalten, wie zerquetscht, so daß ein durchsichtiger Ball entstand. Aber aus der zerspaltenen Mitte wächst — wenn man es pflanzenhaft sieht — der Stengel wieder zusammen, jetzt nach links und rechts je einen elegant gebogenen Arm entsendend, der je einen Träger darstellt. Der tragende Mittelstengel entwickelt eine Plattform. So sehen wir drei Träger je eine Kerze tragen.

Es sind besonders schöne Kerzen, die ein seltener Zufall anbot. Diese Kerzen in einem schönen kraftvollen Rot sind gewundenen barocken Säulen nachgebildet, um die sich Girlanden winden, welche an dünnen Reben sparsame Blätter, aber üppige rote Trauben tragen. Wohl der älteste Model des Wachsziehers und sein letzter Vorrat dieser bildschönen Kerzen.

Weit ausladend hebt so der schlanke Leuchter auf drei Kelchen seine Lichter empor; eines erhöht, zwei niedriger sitzend. Leicht beschwingt getragene Last. Das Zusammenspiel des schwarzen Eisenleuchters mit dem schönen Rot der Kerzen gibt dem Ganzen ebenso vornehm schlichten, wie beschwingten Charakter. Ein Stück Volkskunst, wahrhaftig wert, zur Ehre der g'spierten Kammer erhoben zu sein!

Anschrift der Verfasserin:
Oberstudiendirektor a. D. Dr. Barbara Brückner, Stadelbergerstraße 7, 8080 Fürstenfeldbruck

Die Fasanerien im Münchner Norden

Von Volker D. Laturell und Georg Mooseder

1. Entstehung, Blütezeit und Niedergang nach 1900

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, also in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wurde es allgemein Fürstenmode, Fasanerien einzurichten. Denn gerade zum barocken höfischen Jagdvergnügen gehörte die Fasanenjagd. Fast jeden Tag gingen die fürstlichen Herrschaften, meist mit großem Gefolge, zur Jagd. Bevorzugtes Jagdrevier der Landesherrn war über viele Jahrhunderte hinweg dabei das Gfild, die Landschaft im Münchner Norden zwischen Isar und Würm, zwischen Moosach und Grüneck. Hier wimmelte es von Rot-, Schwarz- und Niederwild, das zum Leidwesen der gerade in der Mitte liegenden Feldmochinger Bauern häufig zwischen dem Dachauer Moos, der Harde und den Isarauen hin- und herwechselte, dabei die Saaten zertrampelte und den Anbau abäste. Zweimal, 1650 und 1774, friedeten die Bauern deshalb auch auf Kosten des Landesherrn ihre gesamten Felder mit einem Zaun ein. Im Feldmochinger Bereich wurden in einem guten Jahr allein an die tausend Hasen geschossen. Vor allem am Hasenbergl, das ja schließlich davon seinen Namen hat, spitzten viele hundert Hasen aus den Löchern.

In den Fasanerien nun wurde der aus den Buschdickichten Asiens stammende Edel- bzw. Jagdfasan (Phasianus colchicus) gezüchtet, der im Altertum aus Kolchis am Flusse Phasis (daher der Name) an der Ostküste des Schwarzen Meeres nach Griechenland gebracht worden war und der im Mittelalter in Deutschland heimisch wurde. Die erste Nachricht über sein Vorhandensein in Bayern gibt uns eine Urkunde Kaiser Ludwig des Bayern (1314—1347). In ihr verleiht der Kaiser am 26. Februar 1330 dem Ritter Heinrich von Murr und seinen Erben den Bann über das Holz